

Denkmal der Achtungsvollsten Freundschaft und Liebe bey dem Grabe des ... Herrn Augustin Matthias Giesenhagen Hochverdienten Pastors an der Domkirche in Lübeck

Lübeck: gedruckt von Georg Christian Green, [1785]

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1757003142>

Druck Freier  Zugang



Giesenhagen.
1785.

2°

Z II
~~1134-2~~

Mkl - Bestand

J 7 II
1134 - 2^o

Denkmal

der

Achtungsvollsten Freundschaft und Liebe

bey dem Grabe

des

Hochehrwürdigen und Hochgelahrten Herrn

Herrn

Augustin Matthias
Giefenhagen

Hochverdienten

Pastors an der Domkirche in Lübeck

gestiftet

von

einem aufrichtigen Freunde.



den 12ten May 1785.

Lübeck,

gedruckt von Georg Christian Green, Eines Hochedl. Hochweisen Raths Buchdrucker.

Dem Andenken eines der würdigsten Männer, der aus der sichtbaren Verbindung mit uns genommen ist, ein Denkmal zu stiften, ist mein Zweck, seinen Hinterbliebenen einige Winke zur Beruhigung zu geben ist mein Wunsch — welcher Gute wird nicht mit mir sich vereinigen, beides zu bewirken!

Er starb, dem alle Rechtschaffene, und vorzüglich seine Freunde so gerne ein noch längeres Leben gewünscht hätten, aber seine Kräfte waren vernichtet, er verlosch wie ein Licht, dem auch die letzte Nahrung entzogen ist: nur sein Andenken wird hier auf Erden lange im Segen bleiben, und seiner Familie ewig unvergessen, ewig theuer seyn!

So ist diese Welt: unsere beste Hoffnungen werden nicht selten in der Blüthe erstickt, die Entwürfe zu längern Freuden kurz abgeschnitten, und alles eilet mit der Geschwindigkeit eines Wetters sich in das grenzenlose Meer der Ewigkeit zu stürzen — glücklich sind wir, wenn, wie aus einem Schiffbruche, wir etwas retten, um weise zu werden! — Aber nichts mehr ist fähig unsern Schmerz zu erregen, als der Tod unserer Geliebten: und doch ist er so unvermeidlich! — sollte es hier nicht ein Mittel geben, ihn wenigstens zu schwächen!

Was ist es eigentlich, was wir bey dem Tode unserer Freunde beweinen? — doch nicht die Vollendeten selbst, denn sonst müßten wir sie für minder glücklich, als hier halten; also uns, daß wir unsere Freude, unsere Stütze, unsere Hoffnung verlohren haben! — wir wollen beides untersuchen.

Das Schicksal unserer Lieben selbst, die aus der sichtbaren Verbindung mit uns gefest sind, können wir nicht betrauren, denn der Tod ist für sie Uebergang zu einem bessern Leben, und der sterbende Weise sieht dahero ihn als das Mittel zur Entwicklung höherer Vollkommenheiten an: wie leuchtet dahero nicht die Hoffnung aus seinen brechenden Augen hervor, sie lächelt seinem Herzen, und bringt ihm den süßesten Trost. Er zertheilet, durch den mächtigen Einfluß der himmlischen Gnade, die finstern Wolken, womit schwache Menschen das Bild des Todes bedeckt haben: hinter diesen siehet er einen geheiligten Tempel, aus welchem die wohlthätige Gottheit den müden ausgerungenen Sterblichen ihre Arme reichet, um sie zu den Wohnungen des Friedens einzuführen.

Der Tod hat für den sterbenden Christen keine schreckenvolle Gestalt; so wie er ihn betrachtet, kömmt er mit mitleidiger Mine, die Thränen der Unglücklichen abzuwischen, sie dem Kummer zu entreißen; er zerbricht ihre Fesseln, und giebt sie der Natur wieder. So wie ein sanfter Schlaf, bringt er den müden Sterblichen das Glück: wie dieser kühlet er das Fieber des Lebens, und läßt sie mit neuen ungekannten Kräften, in der ganzen Kraft eines Jünglings zu einem ewigen Leben aufwachen. Der Schlaf berührt auch mit seinem Zauberstabe den von seiner Arbeit ermüdeten Menschen, die Organe sagen den äußern Gegenständen ihren Dienst auf, sein Auge schließt sich, sein Ohr hört nicht mehr, die Welt entfernt sich aus seinen Gedanken, wie ein leichter Duft, seine Seele, ihrer Fesseln frey, steigt in die Wohnungen der Ruhe: doch der Kummer harret seines Erwachens um seine verjährte Herrschaft wieder über ihn auszuüben — aber der Tod kennt kein Erwachen.

Was wäre der Mensch, wenn er den Krankheiten, dem Schmerze zu einem beständigen Raube dienen sollte! schneidend wüthet dieser so oft in seinen Eingeweiden, und naget hungrig an dem Keime des Lebens; langsam verzehret er ihn, und läßt ihn nur neue Kräfte schöpfen, um mit verdoppelter Wuth ihn wieder anzufallen, aber der wohlthätige Tod kömmt ihm zu Hülfe, und macht iener ein Ende, er bedeckt ihn mit seinem undurchdringlichen Schilde. Ohne Schauder sollten wir also das Grab öfnen sehen, das die sterbliche Hülle einschließen soll — Bald, bald werden wir alle nichts, wie Staub und Knochen seyn! Bey diesem Anblick wird mir die Ungerechtigkeit der Menschen weniger empörend, und ihre Tyranny weniger verhaßt: Der verbissene Unwille verlöscht in meiner Brust, auf meinen Lippen erstirbt des Vorwurfs und der Klage Ausbruch: Sterbliche, denke ich, was geht mich eure Ungerechtigkeit an: schwach, wie wir sind, fallen wir alle in den Staub und der lächerliche Zorn hochmütiger Wesen, die im Staube liegen! das augenblickliche Gesumse ephemerischer Insekten, die wenig Minuten in den Zuckungen des Hasses erstirbt haben.

Was ist dieser Leichnam, unbefestetes Ueberbleibsel eines unglücklichen Wesens? Warum beweinen wir ihn? Weil er dem nagenden Schmerz, und einem langsamen Todeskampfe entrissen ist? Weil er nun nichts mehr von dem Loose der Sterblichen fühlt? Nein vielmehr müssen wir uns freuen, er ist von der Last des Lebens befreuet, er hat den Becher des Leidens geleert, er hat seinen Kampf ausgekämpft, und den Sieg erhalten.

Für unsern Vollendeten sollen wir also nicht mehr klagen, er ist der Angst entrissen, wer will seines Lebenslänge, die Größe seiner Herrlichkeit ausreden! Mit uns selbst haben wir es also nur zu thun, die wir seines liebreichen Umganges, und seines ungeheuchelten Musters der Frömmigkeit und Tugend entbehren müssen, die für die Seinen so vielen Werth hatten. Aber sollten wir nicht auch Mittel finden, diesen an sich so gerechten Schmerz in etwas zu lindern? — Wer will es freylich tadeln, daß bey der eigentlichen Veranlassung dieser Betrachtung, bey dem Tode des Hochehrwürdigen und Hochgelahrten Herrn, Herrn Augustin Matthias Giesenhagen, hochverdienten Pastors an der Domkirche hier in Lübeck, alle Gute und Rechtschaffene trauern, wir, die wir ihn genauer gekannt, und durch einen öftern Umgang mit ihm seine seltenen Eigenschaften gesehen haben, klagen, und seine hinterbliebene Wittwe und Kinder von dem wehmüthigsten Schmerz durchdrungen sind! Ein Schmerz der um so viel gerechter ist, da die Gemeinde am Dom einen gelehrten und beliebten Prediger, sein Hausgenossen den zärtlichsten und liebreichsten Vatern und Vater, und seine Bekannten den treuesten, und wärmsten Freund in ihm verlohren haben.

Aber — und hier wende ich mich vorzüglich an die, deren Innerstes durch diese Trennung zerrissen ist, deren Wunden noch lange bluten werden, die aber auch zu sehr Christen sind, als daß sie nicht allmählig der Stimme der Vernunft und Religion Gehör geben sollten — gibt es kein Mittel diesen oft ungesagten Kummer zu lindern, diese stille Wehmuth zu hemmen? ach möchte ich hier die sanft eindringende Sprache des Trostes reden können, um Ruhe, Ruhe wie in der Schöpfung zur Mitternachtsstunde, wenn die Natur feyret, ihren Seelen einzusüßen!

Wer sind wir mitten in den, den Vater der Schöpfung preisenden Welten, daß wir das Lieb, das vom Himmel und von der Erde zu seinem Lobe erschallet, durch mißmüthige Klagen unterbrechen wollen! alles, alles hat Gott gethan: er gibt Freunde und Väter, und nimmt sie, er schickt Freuden und Leiden mit ewig weiser Güte, Trübsal soll uns vor Trübsal bewahren. Die Vorsehung schenkt uns Freunde, um unsern gegenwärtigen Zustand zu beseligen, sie nimmt sie, um uns zu prüfen: alles natürliche Uebel ist moralisches Gut, das auf die Dervollkommnung unsers Wesens abzweckt, jeder unangenehme Zufall ist Gnade. Keiner ist dadurch unglücklich, darf sie als Strafe ansehen, als insoferne sein eigenes Bewußtseyn ihm sagt, er habe sie als Strafe verdient: sanfte Ergebung in den Willen Gottes ist Beweis der Frömmigkeit und Tugend, ist Sieg über die Welt, über sich selbst. Leiden ist die Schule der Tugend, diese muß durch ienes geläutert und erprobt werden — O wie gut ist Gott selbst in den Leiden die er uns schickt, wenn wir es auch nicht sogleich begreifen können, aber es kömmt eine Zeit, wo unsere Begriffe zur Erkenntniß derselben werden erhöht werden; dort über Grab und Verwesung hinaus, werden wir erst das überschwengliche Maas seiner Liebe begreifen, die hier noch niemals ein Sterblicher ohne himmlische Begeisterung begriffen hat. Und was sind Uebel? hier sind keine Uebel, als die sich der Mensch durch den Mißbrauch des edelsten Geschenkes Gottes, seiner Freyheit, selbst schafft — die mögen die Lasterhaften büßen. — Hier sind das, was die Menschen sonst Strafen nennen, entweder Beweise seiner Gnade, oder unvermeidliche Folgen aus dem Laufe der Natur, des Systems der ewigen Gesetze, die er mit weiser Güte unveränderlich vorgeschrieben. Finden wir in der Körperwelt etwas, das durchaus schädlich wäre? der Winter ist so nothwendig als der Sommer, und der brausende Sturm so wohlthätig, als das sanfte Lüftchen des kühlenden Westes — sollte es in dem Reiche der Gnaden anders seyn? sollten die Widerwärtigkeiten nicht eben so wohlthätige Folgen haben?

Hier ist die große Kunst, sie ruhiger und also richtiger zu beurtheilen lernen, um sie standhafter und nützlicher ertragen zu können. Dieß ist der Zweck den sich die höhere Weisheit, die sie schickt, dabey vorsetzt. Aber in dem Tumult der Leidenschaft, in der ersten Empfindung des Schmerzens ist es uns unmöglich, so ruhig zu seyn, um den wahren Werth des erlittenen Verlustes richtig schätzen zu können. Unsere Seele wird wie ein Schiff im Sturm, auf dunkeln Empfindungen herumgetrieben, und wer wird so gefühllos seyn, wenn wir nicht allemal den nächsten Weg zum Hafen finden, uns zu tabeln! Aber haben wir uns vorher gewöhnt, eine gewisse traurige Begebenheit, die uns früh, oder spät treffen muß, ernsthaft in's Auge zu fassen, haben wir gesehen, daß sie unvermeidlich ist, so haben wir auch schon bey ihrem Erfolg so viel sichere Wegweiser, uns zur Ruhe zu leiten.

Mangel an iener Ruhe vergrößert nur zu oft unsere Leiden, und macht uns mißmüthig: sind unsere Empfindungen überdis aus sehr zarten Fäden zusammengesponnen, ist die Stimmung unserer Seele der Trauer geneigter, so entsteht Unzufriedenheit mit Gott — und ach! was kann uns gefährlicher werden, als diese! Haben wir aber diese Widerwärtigkeiten erst als nothwendige Begleiter der Umstände, unter welchen die Vorsehung wollte, daß wir leben sollten, einsehen gelernt, so finden wir ein Mittel, das Gefühl über sie, wenigstens zu mildern, und uns aus dumpfen Empfindungen, bey denen sich die Seele nichts denkt, in klare Vorstellungen zu versetzen.

Wie viel Wahres enthält nicht der gewöhnlich auf allen Lippen schwebende Trost: es ist einmal geschehen, und nicht zu ändern, man muß sich darin ergeben. So lange wir uns noch mit einiger Hoffnung schmeicheln, — und welcher Leidende hofst nicht noch! so lange ist die Erwartung auf einen hohen Grad gespannt, alle unsere Kräfte sind in einem beständigen Aufruhr, Friede und Ruhe fliehet unsere Seele, die ganze Schöpfung ist rings um uns öde und leer, wir werden verzagt, und doch steigt die Begierde mit der sich immer mehr entfernenden Hoffnung. Ist aber der mit Angst erwartete Zeitpunkt einmal da, so schwanken wir nicht mehr zwischen Furcht und Hoffnung, die Seele fühlet Kräfte in sich, die sie nie gekannt hat, zwar ist die erste Empfindung doppelt quaalvoll, aber wir haben nun schon weniger Ungebuld, und nach und nach kehrt balsamische Ruhe in uns zurück; noch fühlen wir uns nicht glücklich, aber in kaum sichtbaren Nebel zerfließen algemach die Wolken, die vorher mit schrecklicher Nacht das Leben drückten. — Und was endlich jene Betrachtung nicht vermag, daß vermag unausbleiblich der Glaube an Gott, diese Ueberzeugung daß jeder Umstand unsers Lebens, jeder Augenblick in den großen Plan gehört, den die ewige Weisheit für unser Leben entwarf, und dessen anscheinende Dissonanzen sich endlich in die vollkommenste Harmonie auflösen werden. Aus ihrer Hand empfangen wir auch die Toge die uns misfallen, und sie verhängt sie, weil sie nahe oder ferne zu dem großen Zweck, unser Bestes zu befördern, abzielen. Wie ein leichtes wäre es dem Vater und Erhalter der Menschen gewesen, dem irdischen Leben unsers Vollendeten eine größere Anzahl Jahre zu geben, oder seine Hinterlassene in eine andere Verbindung zu setzen; es wäre ihm so leicht gewesen, und er that es nicht. — Kann er etwas ohne Zweck thun? Er hat den liebreichen Gatten und Vater wieder zu sich gerufen, dafür haben seine Angehörige einen desto größern Anspruch auf den Vater aller Menschen, den Allgütigen und Allliebenden. Der hört sie, wenn's möglich wäre, daß keiner sie hier hören sollte; der geheimste, leiseste Seufzer, und die erstickte Behemuth entgeht ihm nicht, der verborgene Gram, und die im Auge zitternde Thräne, bleibt ihm nicht verborgen. — Wann warf jemand seine Sorgen auf ihn, der nicht beruhigter und gestärkter zurück kehrte!

Wann unser ganzes Leben hier auf der Welt eine Zubereitung zur Ewigkeit, diese nur eine höhere Entwicklung unsrer Vollkommenheit ist, wenn unser verklarte Zustand unmittelbar an den gegenwärtigen angeknüpft wird, und Fortsetzung des dieses des Grabes genannt werden muß, so ist das auch kein geringer Trost, der aus der Betrachtung des beständigen Bestrebens unsers Vollendeten, sich immer dessen würdiger zu machen, entspringt. Und in wie vollem Maße finden wir dieses nicht bey unserm nun schon verklarten Freunde. Sein ganzes Leben war Ausaat auf die Ewigkeit, um in derselben desto reicher erndten zu können; dazu hatte ihn die Vorsehung die nöthigen Mittel gegeben; und er brauchte sie mit dankbarer Rücksicht auf die Quelle desselben. Sie hatte ihm Eltern gegeben, die frühzeitig seiner Bestimmung sich erinnerten, oder vielmehr von seiner Geburt an sie nie aus den Augen verlohren hatten. Es waren Herr Friederich Wilhelm Giesenhagen, Bürger und Juwelier in Güstrow, der 1758 starb, und Frau Dorothea Elisabeth geb. Buchholz, die erst vor wenig Jahren 1782 hier in Lübeck ihrem Sohn in die Ewigkeit vorging, gegen die er Gelegenheit hatte ihr durch kindliche Liebe bis in ihr hohes Alter einen Beweis seiner Dankbarkeit für ihre ihm von der Wiege an bewiesene mütterliche Sorgfalt zu geben. Er selbst ward 1728 den 8. May zu Güstrow geboren, und erhielt die Namen Augustin Matthias: Sein Großvater väterlicher Seite Ulrich Andreas Giesenhagen, war Registrator bey dem Herzoge von Mecklenburg Schwerin, Carl Leopold in Dömitz, in dessen Diensten er auch am gedachten Orte starb. Die Großmutter väterlicher Seite war Dorothea Elisabeth geb. Moising, Tochter des Hrn. Amtmanns Moising zu Urbshagen. Der Großvater mütterlicher Seite war Augustin Buchholz, Stadtbuchhalter in Güstrow; und die Großmutter derselben Seite war Gertrud geb. Piper. Dieser Vater, also unsers ist verstorbenen Freundes Aeltervater war Hr. — Piper, Conrector in Stralsund.

Nachdem er durch die Taufe in die Gemeinschaft der Kirche aufgenommen war, so veranstalteten seine geliebte Eltern alles, was ihrem Sohn Gelegenheit geben konnte, seine Fähigkeiten zu entwickeln. Frühzeitig legten sie den Samen der Tugend und Religion in seine junge Seele. Unser verstorbene Freund war von jeher den Wissenschaften bestimmt, und um so viel mehr freueten sie sich, wenn sie seine Neigung mit ihren Wünschen übereinkommen sahen. Allein eine gewisse Viddigkeit, und Schwäche der Augen verhinderten bis in sein achttes Jahr alle anhaltende Beschäftigung mit ihnen. Jetzt aber übergaben sie ihm der Aufsicht und dem Unterricht der damaligen Lehrer an dem Gymnasio zu Güstrow; eigentlich genoß er des Unterrichts von dem Succentor Reinholz, Cantor Zahn, Conrector David Sandow, Rector M. David Richter, und Subrector Carl von Crwitz, Männer, deren Andenken er niemals aufhörte zu verehren.

Jetzt war es Zeit, eine höhere Laufbahn zu betreten. Mit all den Kenntnissen bereichert, die den gewöhnlichen Schulunterricht ausmachen, die er durch ein fleißiges Studiren der ältern classischen Schriftsteller, dieses ewigen Musters alles dessen was schön und groß ist, um ein großes vermehret hatte, und zu denen er bis in die letzten Jahre seines Lebens eine vorzügliche Liebe behielt, ging er nach Rostock um dort seine academischen Studien anzufangen. Rostock war wirklich in den damaligen Zeiten eine der glänzendsten und berühmtesten unser deutschen Academien. Nicht allein war die Anzahl der Studirenden sehr ansehnlich, sondern es docirten auch in allen Wissenschaften und Theilen der Gelehrsamkeit Männer, die unvergesslich sind. Das Licht, was durch die Wolfische Philosophie angezündet war, und das in ganz Deutschland eine so lebhaftre Sensation erregte, war auch schon bis hieher durchgedrungen. Der damalige Professor und erst im vorigen Jahre als Geheimercanzleyrath verstorbene jüngere Aepinus, und der noch in Rostock lebende berühmte D. Hartmann waren die ersten, die durch ihre neue Lehrart die ältere von den Cathedern verdrängete. Unser Wohlthäter ward von dem damaligen Prorector Fr. Alb. Aepinus 1748 den 8. May immatriculirt, der ihm auch zur Einrichtung seiner Studien mit wahrer Sorgfalt eine um soviel nützlichere Anweisung gab, weil hievon ein sovieles in der Erlernung der Wissenschaften abhängt. Das erste Jahr widmete er dieser zu Folge den Sprachen und der Philosophie. Hiezu bediente er sich im Hebräischen der Vorlesungen des Herrn Pries, und wie der bald zum Rector an das Güstrowsche Gymnasium gerufen ward, setzte er dieses Studium unter der Anleitung des Hrn. M. Schulz fort. In der Philosophie hörte er den jüngeren Dan. Aug. Aepinus, so wie er hierauf in der Dogmatic die Collegia des Vaters von demselben des D. Fr. Alb. Aepinus über Königs Theol. posit. besuchte. Da auch dieses durch den Tod dieses würdigen Mannes unterbrochen ward, so nutzte er den Vortrag des D. J. S. Pries, Prof. der Moral, der Fechts Compendium zum Grunde legte. Logic und Metaphysic hörte er bey dem schon mehrmal genannten Prof. D. A. Aepinus; Ezelese bey dem D. Pries, und D. J. Hartmann, Consistorialrath und Superint., so wie er auch unter der Anleitung des ersteren über des unsterblichen Wolff vernünftige Gedanken von dem Thun und Lassen der Menschen die Moral studirte. Nach Endigung seiner academischen Studien im Jahr 1751 kam er auf Anrathen seines geliebten Oncles, des noch in berühmten Andenken stehenden Hrn. Licentiat Buchholz hieher nach Lübeck, wo er den 18. August desselben Jahres von dem unvergesslichen D. Joh. Gottl. Carpzov examiniret, und unter die Anzahl der Candidaten eines ehrw. Ministerii aufgenommen ward. Er beschäftigte sich einige Zeit mit dem Unterricht der Kinder des sel. Oncles, predigte fleißig, und erwarb sich dadurch einen gerechten allgemeinen Beyfall. Im Jahr 1754 hielt er auf Erfordern E. E. Rathes zu Güstrow eine Gastpredigt an diesem seinem Geburtsorte, aber die Fürsorgung hatte ihn einem andern Posten bestimmt. Nach seiner Zurückkunft erwarb er sich durch seine große Kanzelgaben die Bekanntschaft des Königl. Schwedischen Oberhofmarschall v. Plessen, Dohmherren des Hochstifts Lübeck, der sich rühmlichst als seinen vorzüglichen Gönner bis an seinen Tod bewies, und in dessen Hause er sich bis zu seiner Beförderung ins Predigtamt aufhielt. Diesem seinem großmüthigen Beschützer hatte er auch die Bekanntschaft mit dem damaligen Königl. Großbr. und Churbraunschw. Lüneb. Landdrosten im Herzogthum Lauenburg Hrn. von Alvensleben zu danken, auf dessen Veranlassung er 1756 den 18. März im Königl. Consistorio zu Rakeburg vom Hrn. Superintendenten Hohnholz und Assessor Brandenburg examinirt ward. Aber die ewige Weisheit hat die Folgen der menschlichen Handlungen in ihrer Gewalt, und lenkt sie nach ihrem Willen, und der ist doch sicher der beste! — und so war es auch

von ihr beschlossen, daß unser Vollenbete seine große Talente hier in Lübeck brauchen, und ein Segen der Gemeine am Dohm werden sollte. Sie bedient sich zu ihren gütigen Absichten der Menschen, und so geschah es, daß durch die edelmüthige Fürsprache seines großen Beschützers des Hrn. D. H. M. von Plessen der Wohlthätige zum Prediger am Dohm erwählt ward, die geschah den 27. Apr. 1758. und den 7. May ward er von dem Hrn. S. Carpsow ordiniret, und introducirt — wie wunderbar und unerforschlich sind die Rathschlüsse des Ewigen!

Den 17. Octob. 1758 verheiratete er sich mit der Demoiselle Louise Dorothea Elisabeth Siedenburg, einziger Tochter des seel. Hrn. Johann Siedenburg, Auctionarius hier in Lübeck: Sie war 1739. geböhren. Die Ehe war die glücklichste; durch Uebereinstimmung ihrer Seelen, und durch Aehnlichkeit der Gesinnungen, die allein den Grund einer zärtlichen dauerhaften Liebe machen, waren sie mit einander verbunden; was brauchr's mehr zur Erhöhung der menschlichen Glückseligkeit! Zehn Jahre flossen in dem wechselseitigen Genuß ihrer Liebe dahin, wie ein sanfter Strom sich durch blühende Wiesen, und lachende Thäler hinschlängelt — aber auch nur 10 Jahre! — sie starb 1768 den 13. August! — Opfert ihrer Asche eine stille Thräne, ihr Pfänder dieser Liebe! ieder Gute segnet noch ihr Andenken! — sie war die Mutter von 6 Kinder, von denen noch 4 leben. 1) Louise Dorothea, geböhren 1759 den 21. Octob. 2) Jacob Augustin, geböhren 1760 den 24. November. 3) Anna Catharina, geböhren 1762 den 21. Julii, starb 1763 den 24. Jul. 4) Johann Friederich, geböhren 1764 den 1stem Septemb. 5) Maria Elisabeth, geb. 1766 den 1. May. 6) Carl August, geb. 1768 den 7. Febr. starb 1768 den 31. Decemb.

Unser Wohlthätige lebte mehrere Jahre als Wittwer, in welcher Zeit er, nemlich 1776. den 2. May zum Pastor seiner Kirche erwählt ward, allein er empfand es, daß ihm eine Gefährtin seines Lebens zur häuslichen Glückseligkeit nothwendig sey, und war wieder so glücklich in eine Bekanntschaft zu kommen, die in sich alles vereinigte, was er wünschen konnte. Dies war die Demoiselle Charlotte Barbara Müller, jüngste Tochter des sel. Hrn. Carl Gustav Müller, mit der er sich den 18. Jun. 1781 durch priesterliche Einsegnung verbinden ließ, und die durch ihre zärtliche Sorasalt bey seiner mißlichen Gesundheit, durch eine unermüdete Wartung und Pflege, und durch ihre mütterliche Liebe gegen seine Kinder, seine Wahl vollkommen rechtfertigte, und bey seinem Tode das Andenken eines Ehemanns beweinet, in dessen Umgang ihr die 4 Jahre ihrer Verbindung nur zu schnell entflohen sind.

Nichts Irdisches ist vollkommen noch dauerhaft; der Weg durchs Leben ist mit Dornen besetzt, jeder Stich desselben erinnert uns unserer Vergänglichkeit — und auch das ist gut! Die sonst so glückliche zweite Ehe ward durch die Krankheiten des Vollenbeters oft beunruhigt, und seine liebevolle Gattin bot mit der rühmlichsten Sorge alle ihre Kräfte auf, ihm das Gefühl derselben möglichst zu lindern. Und nie verließ ihn die stille Heiterkeit des Geistes, der sichere Beweis innerer Rechtschaffenheit, und der Religion. Hier auf dem Krankenbette ist es, wo die Vorzüge eines Christen recht sichtbar sind, und sich die Macht der Religion äußert. Ihm sind die Gefilde des Todes die Wohnungen der Ruhe, die dem Leidenden sehnsuchtsvoll zwinkern. Da sieht er wie am sichern Gestade des Meers, und freuet sich seiner durchlebten Tage, und des Guten dessen er ist gewürdiget worden; mit ernsthaftem, feyerlichen Blick sieht er die Ewigkeit vor sich aufgedeckt — sollt sie ihn schauernd machen! — noch einmal durchdenkt er sein ganzes Leben mit strenger Prüfung: er sieht hie und da Flecken in demselben — denn vor Ihm ist kein Enblicher gerecht! — er bedauert, bereuet die Schwachheiten der menschlichen Natur, er siehet auf Jesum seinen Versöhner, hier wird ihm der Tod des Gottmenschen erst recht ehrwürdig, er hat auch ihn versöhnet — noch einmal durchschauet er seinen verfloffenen Wandel — und durch ein unbegreifliches Geheimniß der göttlichen Liebe und des Erbarmers sind sie, wie weggerischt aus seiner Seele. — O ihr, die ihr mit bloß menschlicher Weisheit pranget, was seyd ihr gegen den sterbenden Christen! Dies ist das getreue Bild unsers Verklärten: die leisen Tritte des Todes waren ihm nicht unmerklich; das Dunkel des Grabes nicht schauerlich. Schon gleich bey dem Anfange dieses letzten Lagers, von dem es beschlossen war, daß er nicht wieder aufstehen sollte! hatte er das Vorgefühl eines nahen Endes. Trübte seine innere Seelenruhe etwas, so war es der Gedanke an seine Zurückbleibende, aber der Allliebende und Allgütige ist ja ihr Vater! wie könnte der sie verlassen, sie versäumen! — Nur einen vorzüglichen Wunsch hatte er noch für diese Welt, den, seinen seit 5 Jahren in Göttingen und Jena Theologie studirenden Sohn noch einmal zu sehen; und er ward ihm gewährt, er kam 6 Tage vor seinem Tode: wer mag die Freude des Vaters beschreiben! — auch seinen jüngsten Sohn, der seit 4 Jahren in Güstrow auf der dortigen Rathsapotheke sich habilitirt, hatte er das Vergnügen wenig Wochen vor seinem Abschiede aus der Welt unvermuthet zu sprechen.

Sie rückte immer näher heran — diese gefürchtete Stunde — wo wir alle klagen sollten, er ist nicht mehr! den 3. May früh empfand er die Vorboten des Todes — noch einmal eine ernste Prüfung seiner selbst — noch einmal den Genuß des Gedächtnismales des Todes Jesu — noch einmal den Segen eines sterbenden Vaters über seine Kinder — und nun nichts mehr für diese Welt — er starb den 4. May Abends früh nach 6 Uhr.

Den eigentlichen Gang seiner Krankheit setze ich aus dem eigenhändigen Aufsatz unsers berühmten Hrn. D. Trendelenburg her: „Mit gerühretem gebeugtem Herzen, mit inniger Wehmuth gehe ich an meine, meinem Freunde geweihte letzte Pflicht. Eine Reihe trauriger, kränklicher, idyllischer Zufälle soll ich hier der Ordnung nach erzählen, denen der Wolleiteige, Er Hohehrwürden der Hr. Siesenhagen, wolverdienter Pastor an der hiesigen Gemeinde zum Dom, endlich unterliegen mußte, die ihm nach und nach Gesundheit und Leben raubten. Von erster zarter Jugend an war er von sehr zartem und schwachem Bau des Körpers und der Nerven, und daher auch immer von schwacher Gesundheit, und öfters und mancherleyen Kränkeln unterworfen. Kaum war er aus den Jünglings Jahren getreten, als er schon mit der sogenannten Milchsucht, Hypochondrie zu kämpfen hatte. In seinem langsamem Umlaufe in dem geschwächten seinen Geäder der edlern Theile des Unterleibes stockendes dickes Blut nebst Schwäche und zu großer Empfindlichkeit des Nervenbaues waren auch hier, wie fast immer, schuld. Fehler, die denen, welche den Studien eifrig obliegen, nur für Erweiterung ihrer Wissenschaft und Aufklärung des Geistes, nicht so sehr für Stärke und Erhaltung des Körpers Sorge tragen, und fast stets eine sitzende Lebensart führen nur gar zu gemein sind. Immer nachher auch im männlichen Alter machte ihm dieses Uebel viel zu schaffen. Andrang und Bewegung zur Südenen Ader kamen hinzu, eine so ergiebige Quelle so vieler Uebel und Leiden. Je zuweilen flos sie. Nie aber hielte sie Regel und Ordnung. Immer unordentlich stockte sie bald unter den kurzen Rippen und machte Beklemmungen und Beängstigungen. Bald stieg sie zum Magen und schwächte die Verdauungskräfte und hinderte die Verdauung. Bald durchwühlte sie den ganzen Canal der Gedärme, und füllte diese und den ganzen Unterleib mit Blähungen an. Bald trat sie in die Höhe zur Brust, zur Lunnen, zum Halse und zur Luftröhre, reizten und erregten einen kleinen öfters anstoßenden Husten, je zuweilen einen heftigen Krampf und Stichehusten mit Auswurf, mehrentheils eines zähen durchsichtigen Schleims, je zuweilen vermisch mit einigen Streifen Bluts, mannigmal auch wol mit einigen wenigen Auswürfen eines hellen klaren Bluts, nach welchem es aber sogleich schnell und völlig wiederum aufhörte. Und so stieg sie je zuweilen noch höher zu Kopfe, benebelte ihn, machte ihm unruhig und zum Denken und Geschäften unfähig. Öftermalen vertheilte sich der Andrang zur Südenen Ader nach diesen Rückenschmerzen, durch eine wolthätige geinnde Diarrhoe, aber auch diese ward zuweilen heftig, anhaltend, wässerig, schleimig, mit unausstehlichem Stuhlwang und äußerst entkräftend; und an diesem Uebel litt er in den letzten Zeiten nur gar zu öfters, gar zu sehr. Dann flossen je zuweilen die Hämorrhoiden viele Wochen lang nach einander tagtäglich, und untergruben so die Kräfte durch den öfters und langwierigen Blutverlust. Und nicht selten tobten dann die stockenden Zufälle begleitet war, wovon er sich allemal sehr schwer und langsam erholte und oft hatte er sich kaum in etwas erholt, so fiel er schon aufs neue in selbiges zurück. Dis war fürnemlich das traurige Schicksal des Winters vorigen Jahrs; und es schloß sich mit einem heftigen Gallenbrechen und Gallenbauchfluss, mit der sogenannten Cholera, woraus er nur mit Mühe und Lebensgefahr sich herauswand. Die hieby verlohnenen Kräfte kamen nie recht wieder. Zwar schien der wolthätige Sommer, und eine günstige Witterung und Luft, sie einigermaßen wieder herzustellen, allein der darauf folgende rauhe Winter dieses Jahrs war eben so traurig und leidensvoll. Nie waren die Hämorrhoiden ganz still. Bald flossen sie viele Wochen unaufhörlich täglich. Bald stellten sich stat deren die Schleim-Gülden Ader ein, mit heftigen unleidlichen Stuhlwang. Bald riß eine Hämorrhoidal Diarrhoe die aufkeimenden Kräfte wieder hin. Bald folgte eine beschwerliche Verstopfung des Leibes. Bald stellten sich Hämorrhoidal-Fieber kurz auf einander ein. Stets aber und bey allen diesen abwechselnden Zufällen blieben und quälten stets der Husten, die Spannungen und das Drücken unter den kurzen Rippen, vor dem Magen, um das Zwergefell über die Brust. Stets hielten an Schwäche, Schwere des Kopfs und Trägheit der Glieder, und öfters unruhige Nächte. Bey so erschöpften Kräften kehrte in den letzten Tagen des Lebens der wütende Stic- und Krampf: Husten wieder zurück, mit heftigem Würgen und Neigung zum Erbrechen; diesmal aber doch ohne Blutauswurf. Und obgleich dieser bald besänftiget ward, so blieb dennoch der geringere trocken stets anstoßende Husten nach, woben nichts aufgebracht werden konnte. Dieser quälte Tag und Nacht und benahm alle Ruhe. Stuhlwang und Neigung zum verhärten Leibe dauerten hieby fort. Zum Erstaunen nahm hieby in ganz wenigen Tagen der durch die Länge der Krankheit obnehin schon abgezehrte und ausgegergelte Körper an Fleisch und Kräfte so ab, daß ausgezehrt, ausgeborret, entkräftet, ganz erschöpft, bey völliger Besinnung, und ohne Spuhren eines deutlichen Fiebers er seinen Geist aufgeben mußte. Groß ist unser Verlust und gerecht der Schmerz, womit nebst mir, seine würdige, jetzt verwittwete Frau Gemahlin, seine verwaisten Kinder, seine verlassenen Freunde, und selbst die Heerde durchdrungen ist, die er mit so vieler Treue, Rechtschaffenheit, Eifer und Wachsamkeit so lehrreich weidete.

Wenn dir, verklärter Geist, dein neuer Engelsstand noch Blicke auf diese Erde erlaubt, so vergiß der stillen wehmuths: vollen Thräne, die auf dein Denkmal sinkt — zwar du genießest schon die Fülle der Seligkeiten, aber sie, die Deinen fühlen doch deinen Verlust, wehmüthig senken sie: er ist uns für diese Welt entrissen! und wir alle, die wir dich gekannt haben trauern mit ihnen — auch ich — ein Fremdling — schöpft so oft aus deinem Umgang Trost, wenn der Kummer, wie Wolken die Gebürge, meine Seele deckt. Dein Andenken wird uns ewig theuer bleiben; lange wird die Dohmgemeine ihren Lehrer vermissen, der so geliebt und so wehrt war: für immer werden die Deinen in ihrer Brust dir ein Denkmal errichten, das mehr werth ist, als Erz und Marmor. Dein Beyspiel, deine Lehre, dein Segen werden nie aus ihrem Geiste schwinden — und glücklich wer so lebt, wie du gelebet hast!

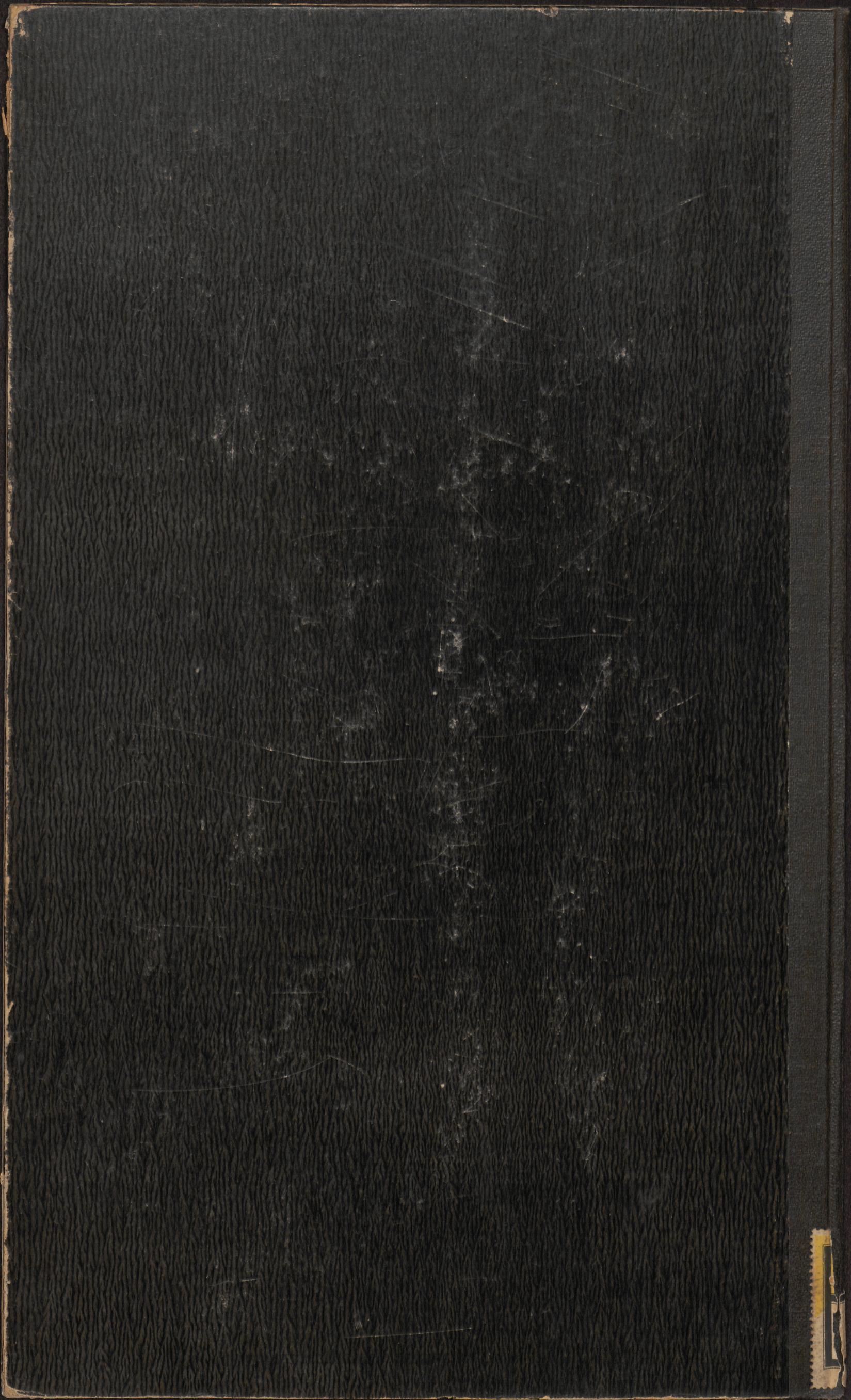
Allen, welchen sein Andenken lieb ist, und welche seinen entseelten Leichnam mit zur Gruft begleitet haben, sey hiemit der empfindungsvollste Dank öffentlich gesagt — ihnen auch sey sein Beyspiel, so wie seine Lehre unvergeßlich!

LBMV Schwerin 33



33\$002010968





Hier ist die große Kunst, sie ruhiger und also richtiger zu beurtheilen lernen, um sie standhafter und nützlicher ertragen zu können. Dies ist der Zweck den sich die höhere Weisheit, die sie schickt, dabei vorsetzt. Aber in dem Tumult der Leidenschaft, in der ersten Empfindung des Schmerzens ist es uns unmöglich, so ruhig zu seyn, um den wahren Werth des erlittenen Verlustes richtig schätzen zu können. Unsere Seele wird wie ein Schiff im Sturm, auf dunkeln Empfindungen herumgetrieben, und wer wird so gefühllos seyn, wenn wir nicht allemal den nächsten Weg zum Hafen finden, uns zu tabeln! Aber haben wir uns vorher gewöhnt, eine gewisse traurige Begebenheit, die uns früh, oder spät treffen muß, ernsthaft in's Auge zu fassen, haben wir gesehen, daß sie unvermeidlich ist, so haben wir auch schon bey ihrem Erfolg so viel sichere Wegweiser, uns zur Ruhe zu leiten.

Mangel an iener Ruhe vergrößert nur zu oft unsere Leiden, und macht uns misgütlich: sind unsere Empfindungen überdis aus sehr zarten Fäden zusammengesponnen, ist die Stimmung unserer Seele der Trauer geneigter, so entsteht Unzufriedenheit mit Gott — und ach! was kann uns gefährlicher werden, als diese! Haben wir aber diese Widerwärtigkeiten erst als nothwendige Begleiter der Umstände, unter welchen die Vorsehung wollte, daß wir leben sollten, einsehen gelernt, so finden wir ein Mittel, das Gefühl über sie, wenigstens zu mildern, und uns aus dumpfen Empfindungen, bey denen sich die Seele nichts denkt, in klare Vorstellungen zu versetzen.

Wie viel Wahres enthält nicht der gewöhnlich auf allen Lippen schwebende Trost: es ist einmal geschehen, und nicht zu ändern, man muß sich darin ergeben. So lange wir uns noch mit einiger Hoffnung schmeicheln, — und welcher Leidende hoft nicht noch! so lange ist die Erwartung auf einen hohen Grad gespannt, alle unsere Kräfte sind in einem beständigen Aufruhr, Friede und Ruhe fliehet unsere Seele, die ganze Schöpfung ist rings um uns dde und leer, wir werden verzagt, und doch steigt die Begierde mit der sich immer mehr entfernenden Hoffnung. Ist aber der mit Angst erwartete Zeitpunkt einmal da, so schwanken wir nicht mehr zwischen Furcht und Hoffnung, die Seele fühlet Kräfte in sich, die sie nie gekannt hat, zwar ist die erste Empfindung doppelt quaalvoll, aber wir haben nun schon weniger Ungedult, und nach und nach kehrt balsamische Ruhe in uns zurück; noch fühlen wir uns nicht glücklich, aber in kaum sichtbaren Nebel zerfließen algemach die Wolken, die vorher mit schrecklicher Nacht das Leben drückten. — Und was endlich jene Betrachtung nicht vermag, das vermag unaussprechlich der Glaube an Gott, diese Ueberzeugung daß jeder Umstand unsers Lebens, jeder Augenblick in den großen Plan gehört, den die ewige Weisheit für unser Leben entwarf, und dessen anscheinende Dissonanzen sich endlich in die vollkommenste Harmonie auflösen werden. Aus ihrer Hand empfangen wir auch die Tage die uns mißfallen, und sie verhängt sie, weil sie nahe oder ferne zu dem großen Zweck, unser Bestes zu befördern, abzielen. Wie ein leichtes wäre es dem Vater und Erhalter der Menschen gewesen, dem irdischen Leben unsers Vollendeten eine größere Anzahl Jahre zu geben, oder seine Hinterlassene in eine andere Verbindung zu setzen; es wäre ihm so leicht gewesen, und er that es nicht. — Kann er etwas ohne Zweck thun? Er hat den liebreichen Gatten und Vater wieder zu sich gerufen, dafür haben seine Angehörige einen desto größern Anspruch auf den Vater aller Menschen, den Allgütigen und Allliebenden. Der hört sie, wenn's möglich wäre, daß keiner sie hier hören sollte; der geheimste, leiseste Seufzer, und die erstickte Wehmuth entgeht ihm nicht, der verborgene Gram, und die im Auge zitternde Thräne, bleibt ihm nicht verborgen. — Wann warf jemand seine Sorgen auf ihn, der nicht beruhigter und gestärkter zurück kehrte!

Wann unser ganzes Leben hier auf der Welt eine Zubereitung zur Ewigkeit, diese nur eine höhere Entwicklung unsrer Vollkommenheit ist, wenn unser verklärte Zustand unmittelbar an den gegenwärtigen angeknüpft wird, und Fortsetzung des dieses des Grabes genannt werden muß, so ist das auch kein geringer Trost, der aus der Betrachtung des beständigen Bestrebens unsers Vollendeten, sich immer dessen würdiger zu machen, entspringt. Und in wie vollem Maße finden wir dieses nicht bey unserm nun schon verklärten Freunde. Sein ganzes Leben war Ausfaat auf die Ewigkeit, um in derselben desto reicher erndten zu können; dazu hatte ihn die Vorsehung die nöthigen Mittel gegeben; und er brauchte sie mit dankbarer Rücksicht auf die Quelle desselben. Sie hatte ihm Eltern gegeben, die frühzeitig seiner Bestimmung sich erinnerten, oder vielmehr von seiner Geburt an sie nie aus den Augen verlohren hatten. Es waren Herr Friederich Wilhelm Giesenhagen, Bürger und Jun in Güstrow, der 1758 starb, und Frau Dorothea Elisabeth geb. Buchholz, die erst vor wenig Jahren 1782 hier in ihrem Sohn in die Ewigkeit vorging, gegen die er Gelegenheit hatte ihr durch kindliche Liebe bis in ihr hohes Alter Beweis seiner Dankbarkeit für ihre ihm von der Wiege an bewiesene mütterliche Sorgfalt zu geben. Er selbst ward den 8. May zu Güstrow geboren, und erhielt die Namen Augustin Matthias: Sein Großvater väterlicher Seite Andreas Giesenhagen, war Registrator bey dem Herzoge von Mecklenburg Schwerin, Carl Leopold in Dömitz, in dessen Hause er auch am gedachten Orte starb. Die Großmutter väterlicher Seite war Dorothea Elisabeth geb. Moising, Tochter des Hrn. Amtmanns Moising zu Arbschagen. Der Großvater mütterlicher Seite war Augustin Buchholz, Stadtbuchhalter in Güstrow; und die Großmutter derselben Seite war Gertrud geb. Piper. Dieser Vater, also unsers igt verstorbenen Freundes Vater war Hr. — Piper, Conrector in Stralsund.

Nachdem er durch die Laufe in die Gemeinschaft der Kirche aufgenommen war, so veranstalteten seine geliebte Eltern, was ihrem Sohn Gelegenheit geben konnte, seine Fähigkeiten zu entwickeln. Frühzeitig legten sie den Samen Tugend und Religion in seine junge Seele. Unser verstorbene Freund war von jeher den Wissenschaften bestimmt, und so viel mehr freueten sie sich, wenn sie seine Neigung mit ihren Wünschen übereinkommen sahen. Allein eine gewisse Blindheit, und Schwäche der Augen verhinderten bis in sein achttes Jahr alle anhaltende Beschäftigung mit ihnen. Jetzt übergaben sie ihm der Aufsicht und dem Unterricht der damaligen Lehrer an dem Gymnasio zu Güstrow; eigentlich gen des Unterrichts von dem Succentor Reinholz, Cantor Zahn, Conrector David Sandow, Rector M. David Richter, Subrector Carl von Erwitz, Männer, deren Andenken er niemals aufhörte zu verehren.

Jetzt war es Zeit, eine höhere Laufbahn zu betreten. Mit all den Kenntnissen bereichert, die den gewöhnlichen Schulunterricht ausmachen, die er durch ein fleißiges Studiren der ältern classischen Schriftsteller, dieses ewigen Muses alles dessen was schön und groß ist, um ein großes vermehret hatte, und zu denen er bis in die letzten Jahre seines Lebens eine vorzügliche Liebe behielt, ging er nach Rostock um dort seine academischen Studien anzufangen. Rostock war zu den damaligen Zeiten eine der glänzendsten und berühmtesten unser deutschen Academien. Nicht allein war die Wissenschaften sehr ansehnlich, sondern es docirten auch in allen Wissenschaften und Theilen der Gelehrsamkeit Männer die unvergesslich sind. Das Licht, was durch die Wolffsche Philosophie angezündet war, und das in ganz Deutschland so lebhaftes Sensation erregte, war auch schon bis hieher durchgedrungen. Der damalige Professor und erst im vorigen Jahr als Geheimercanzleyrath verstorbene jüngere Aepinus, und der noch in Rostock lebende berühmte D. Hartmann waren die ersten, die durch ihre neue Lehrart die ältere von den Cathedern verdrängete. Unser Wohlseelige ward von dem damaligen rector Fr. Alb. Aepinus 1748 den 8. May immatriculirt, der ihm auch zur Einrichtung seiner Studien mit wahrer Sorgfalt eine um soviel nützlichere Anweisung gab, weil hievon ein sovieles in der Erlernung der Wissenschaften abhängt. Das Jahr widmete er dieser zu Folge den Sprachen und der Philosophie. Hierzu bediente er sich im Hebräischen der Vorlesung des Herrn Pries, und wie der bald zum Rector an das Güstrowsche Gymnasium gerufen ward, setzte er dieses Studium unter der Anleitung des Hrn. M. Schulz fort. In der Philosophie hörte er den jüngeren Dan. Aug. Aepinus, so wie er hi in der Dogmatic die Collegia des Vaters von demselben des D. Fr. Alb. Aepinus über Königs Theol. posit. besuchte. Da dieses durch den Tod dieses würdigen Mannes unterbrochen ward, so nähte er den Vortrag des D. J. S. Pries, Prof Moral, der Fests Compendium zum Grunde legte. Logic und Metaphysic hörte er bey dem schon mehrfach genannten Prof. D. A. Aepinus; Eregese bey dem D. Pries, und D. J. Hartmann, Consistorialrath und Superint., so wie er auch unter der Anleitung des ersteren über des unsterblichen Wolff vernünftige Gedanken von dem Thun und Lassen der Menschen die Moral studirte. Nach Endigung seiner academischen Studien im Jahr 1751 kam er auf Anraten seines geliebten Vaters noch in berühmten Andenken stehenden Hrn. Licentiat Buchholz hieher nach Lübeck, wo er den 18. August desselben Jahres von dem unversehrlichen D. Joh. Gottl. Carpov examinirt, und unter die Anzahl der Candidaten eines ehrw. Mini aufgenommen ward. Er beschäftigte sich einige Zeit mit dem Unterricht der Kinder des sel. Oncles, predigte fleißig, und warb sich dadurch einen gerechten allgemeinen Beyfall. Im Jahr 1754 hielt er auf Erfordern E. E. Rathes zu Güstrow Gastpredigt an diesem seinem Geburtsorte, aber die Fürscheidung hatte ihn einem andern Posten bestimmt. Nach seiner Zurückkunft erwarb er sich durch seine große Kanzelgaben die Bekanntschaft des Königl. Schwedischen Oberhofmarschall v. Ple Dohmherrn des Hochstifts Lübeck, der sich rühmlichst als seinen vorzüglichen Gönner bis an seinen Tod bewies, und in dem Hause er sich bis zu seiner Beförderung ins Predigtamt aufhielt. Diefem seinem großmüthigen Beschützer hatte er auch Bekanntschaft mit dem damaligen Königl. Großbr. und Churbraunsch. Lüneb. Landdrosten im Herzogthum Lauenburg von Alvensleben zu danken, auf dessen Veranlassung er 1756 den 18. März im Königl. Consistorio zu Rakeburg vom Superintendenten Hohnholz und Assessor Brandenburg examinirt ward. Aber die ewige Weisheit hat die Folgen der menschlichen Handlungen in ihrer Gewalt, und lenkt sie nach ihrem Willen, und der ist doch sicher der beste! — und so war es

